Posener Zeitung.

№ 152. Dienstag den 4. Juli. 1848.

Inland.

Berlin, den 2. Juni. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: An Stelle des abgegangenen Polizei-Präsidenten von Minutoli den bisherigen Landrath Bernkasteler Kreises, Heinrich Moritz Albert von Bardeleben zum Polizei-Präsidenten von Berlin zu ernennen.

Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Louise, Tochter Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl, ist nach Heringsdorf abgereist.

Posen, den 3. Juli.

Wieder einmal hat die Geschichte vier blutige Tage in ihr Buch einzutragen; sie hat ihre traurige Pflicht in der jüngsten Zeit oft geübt, aber blutigere Thaten verzeichnete sind nicht, seit in dem tief gesunkenen Rom die entmenschten Anhänger des Marius und Sulla einander in den Straßen mordeten.

Die socialen Fragen unseres Jahrhunderts haben den Geist der untersten Massen rege gemacht, und diese zogen für ihre Forschbegier gierig die Nahrung, die ihnen die angenehmste war. Für ihre brennende, ungezügelte Phantasie, für ihre Leidenschaftlichkeit, für die rohe Sinneslust bot sich in den Lehren des krassen Communismus, wie er die Befriedigung jedes Bedürfnisses und das Aufhören jeder Schranke verkündet, der geeignete Stoff; jeder seiner Sätze fiel auf einen überreich dankenden Boden; was den Massen bisher fern war, die Idee, reichte ihnen, wenn auch in der widerlichsten Verzerrung, die Hand, und aus dieser Zwitterverbindung entstand die Saat, die auf den Straßen von Paris so blutig aufging.

Wenigstens gebührt unserer Zeit der Vorzug, daß der Kampf der Meinungen auch in deren äußersten Ausgeburten gekämpft wird, daß alle hirnverbrannten Sophismen an den Tag treten und offen sich für Wahrheit ausgeben können, und dies war diesmal der Fall.

Drum sind die Tage des 23., 24., 25. und 26. Juni vielleicht die traurigsten, die die Menschheit aufzuweisen hat: denn dem Gesetz, der Ordnung, der Sitte gegenüber stand eine wüthende Menge, die diesen aus Grundsatz den Krieg erklärte und mit System mordete. Die Meuterer wähnten sich im Recht, wenn sie offen der Gesellschaft den Krieg erklärten! —

Und dieser Kampf wurde in einer Weise geführt, die schaudern macht. Die Hölle schien förmlich ihre Mächte losgelassen zu haben, man sah plötzlich Gestalten, wie sie sich nur aus dem Schlamm der Weltstädte erzeugen können und die auftauchen, wenn es mit satanischer Lust zerstören gilt. Wenn die Hälfte der erzählten Greuel wahr ist, thut man wahrhaft besser, statt sie zu verkünden, sie zu verschweigen. Es schändet die Menschheit!

Aber es hatte sich auch im Kampfe die Macht der Ordnung gezeigt. Alle, denen nur ein leiser Instinkt von der Wahrheit der menschlichen Gesellschaft innewohnte, waren diesmal zu deren Vertheidigung gekommen. Soldaten, Nationalgarde, mobile, größtentheils aus Arbeitern bestehende Garde, kranke Bürger, Frauen, Alles kam herbeigeeilt, um mit wahrem Todesmuth die Herrschaft des Gesetzes zu vertheidigen, und diese Herrschaft wurde gerettet. — Frankreich ahnte, was bevorstand, wenn die Emeute siegte: die Nationalgarde der entferntesten Städte war herbei gekommen, um die Civilisation zu erhalten.

Deutschland kann aus den Vorgängen die heilsamsten Lehren ziehen. Der Aufstand war in jenen National-Arbeiter-Werkstätten ausgebrochen, die statt die wirkliche Arbeit zu lohnen, eine Domaine der Faulheit und des Lasters geworden waren. — Eine unsinnige Politik hatte hier den Grundsatz der staatlichen Bevormundung statt denjenigen der freiesten Entwickelung aufgestellt; man hatte in einem demokratischen Staate absolutistische Zwangs-Anstalten eingerichtet, die den Staat bei längerem Fortbestehen unbedingt zum Untergang gebracht hätten. In vollständiger Verkennung des Wesens der Arbeit hat man ihre Hebung darin erkennen wollen, wenn man den Müssiggang patentirte. —

Aber auch die wühlerische Thätigkeit der Parteien hat mitgespielt, und alle die scheinen den Aufstand genährt und begünstigt zu haben, denen es ums Zerstören, um eine „grundsätzliche Anarchie" ging. Man fand in den Taschen der Zerlumptesten große Geldsummen. — Auch Aufopferung für gesetzliche Ordnung können wir in Deutschland aus dem Kampfe lernen. Viele seiner edelsten Söhne hat Frankreich verloren; die Deputirten der National-Versammlung waren an den bedrohtesten Punkten zu sehen oder kämpften in der National-Garde. Der berühmte General von Constantine fiel, von einer meuchlerischen Kugel getroffen, der General Bréa von dem Hiebe eines Mörders, dem er eben das Leben rettete. Auch ein Erzbischof ist unter den Todten; der hatte seine Aufgabe richtig darin erkannt, den Rasenden Worte des Friedens zuzurufen, ohne Unterlaß die Sünder auffordernd, abzulassen von ihrer Frevelthat, und hatte, auf der Höhe einer Barrikade lebensgefährlich getroffen, willig sich als Sühnopfer für die leidende Menschheit hingeben wollen! Einen Lorbeerkranz den todten Schläfen.

---

† Posen, den 1. Juli. Bei der Noth, die durch die Wirren der letzten Zeit ebenso schwer, als unverschuldet über unsern Handwerkerstand hereingebrochen, ist zu hoffen, daß der Plan, dem dringendsten Bedürfnisse durch eine Gewerbelotterie Absatz zu schaffen, recht lebhafte Unterstützung unter unsern Mitbürgern findet. Alle Stände der Gesellschaft treten jetzt in eine Zukunft, die kaum ein einziges soziales Verhältniß ganz unverändert lassen wird; einem jeden aber wird die thätige Beihilfe der ganzen bürgerlichen Gesellschaft nöthig sein, um sich auch im durchgreifendsten Wandel seine innere Gediegenheit zu bewahren, wenn nicht gar seine Existenz zu sichern. Gerade dem Handwerkerstande aber hat seine Haltung in der letzten Vergangenheit hier die allgemeinste Achtung erworben; das in deutschem Sinne neu zu belebende soziale Leben der Stadt versprach uns immer in ihm eine besondere Stütze zu finden. Während anderwärts die allgemeine Aufregung die Handwerker dazu hinriß, in einer Zeit der drohenden Auflösung alles Bestehenden auf Kosten anderer Klassen der Gesellschaft für sich möglichst große Vortheile zu erzwingen — und dies hier sogar mit Gewalt — ist in Posen auch nicht ein derartiger sozialer Exceß vorgefallen; unsere Handwerker haben mit patriotischer Hingebung uneigennützig dem Allgemeinen gedient und mit Resignation das immer mehr wachsende Elend auf sich genommen. Es ist somit eine Ehrensache für Alle, nun, wo die Verhältnisse eine kräftige Vorsorge für die Zukunft dieser Stadt nicht nur zulassen, sondern auch fordern, dem Handwerkerstande die thätigste Hilfe werden zu lassen. Dann wird auch er, von dem großen Rufe der Zeit ergriffen, in neuem Leben erblühen und als eine der wesentlichsten Stützen unserer deutschen Sache hier feststehen.

** Berlin, den 30. Juni. Gestern sprach ich einen Offizier, der aus Schleswig kam, dieser theilte mir mit, daß sie von den gefangenen Dänen immer zuerst erführen, wenn etwas in Berlin beabsichtigt würde; es unterliegt also keinem Zweifel, daß die Volksführer von Berlin mit dem Feinde in Verbindung stehen. Die Soldaten in Schleswig erhalten öfters Briefe, in denen sie aufgefordert werden, ihre Offiziere zu ermorden. Die Soldaten sind aber ihren Offizieren so gut, daß sie diese Briefe ihnen zeigen.

P* Berlin, den 1. Juli. Der konstitutionelle Klubb hat die Berufung eines Congresses der konstitutionellen Vereine nach Berlin nun definitiv auf den 18. Juli festgesetzt. Möge dieser Congreß zahlreich beschickt werden! Er kann von den ersprießlichsten Folgen für das Vaterland werden. Es kommt die konstitutionelle Partei zum Bewußtsein ihrer Stärke, ihrer numerischen Bedeutung, ihrer Talente. Die republilanische Partei wird sich dadurch überzeugen, wie wenig sie berechtigt ist, sich immer als den wahren Ausdruck des Volkswillens zu betrachten, wie durchaus überwiegend die deutschen Stämme der monarchischen Regierungsform zugethan sind, wie feste Wurzeln das konstitutionelle Königthum gerade in Berlin selber hat. Die Deputirten aber werden nach Vollendung des Congresses mehr als irgend welche besondere Emissaire oder Proklamationen zur Beruhigung der Provinzen beitragen, wenn sie sich durch Augenschein überzeugt haben, daß Berlin nicht das Sodom oder Gomorrha ist, wofür man es so vielfach verschreit, daß die vielfachen, auch fürs Land und für die Provinzialstädter hereingebrochenen Mißstände und Calamitäten nicht allein in den Wirren der Hauptstadt ihren Grund haben, sondern wesentlich durch die europäischen Erschütterungen bedingt sind.

Berlin, den 1. Juli. Durch K. Erlaß vom 8. v. M. ist das bisher üblich gewesene landesherrliche Pathengeschenk für Aeltern von sieben Söhnen aufgehoben worden.

— Gestern kamen mit der Oberschlesischen Eisenbahn 200 Mann Kriegsreserven der Garde hier an; sie sind nach Schleswig-Holstein bestimmt.

— Die Adreß-Kommission hat vorgestern einstimmig beschlossen, den Adreß-Entwurf fallen zu lassen. Hoffentlich wird das Ministerium damit übereinstimmen.

— In der Sitzung des konstitutionellen Klubs vom 29. wurde nach einem längeren Vortrage des Herrn Prutz über die Wichtigkeit der Verhandlungen der National-Versammlung in Frankfurt, welche denen des hiesigen Reichstages an umfassender Wirksamkeit bei weitem vorgingen, über die Nothwendigkeit, die Preußischen Abgeordneten bei jener Versammlung durch die allgemeine Theilnahme des Landes in ihren patriotischen Bestrebungen zu unterstützen, mit großer Majorität beschlossen, daß in Zukunft regelmäßige Berichte über die Frankfurter Verhandlungen gegeben, Berathungen darüber gepflogen, die verbündeten Klubs zu ähnlicher Thätigkeit aufgefordert, und endlich in dem Einladungsschreiben zu dem konstitutionellen Kongreß auch die Deutsche Verfassungs-Angelegenheit als Gegenstand seiner Berathungen bezeichnet werden sollte. Der Klub beschloß ferner auf den Antrag des Hrn. Schmidthals, die seit längerer Zeit vernachlässigten Volksversammlungen wieder aufzunehmen, und namentlich der socialen Frage eine größere Aufmerksamkeit zu widmen. Endlich wurde das von der Kommission entworfene Einladungsschreiben zu dem konstitutionellen Kongreß mit dem oben erwähnten Amendement des Hrn. Prutz angenommen, und der Beginn des Kongresses auf den 18. Juli festgesetzt. Die Wahl des neuen Sprechers ist auf Hrn. Dr. Stern, die des Stellvertreters auf Hrn. Prutz gefallen.

— Der Studiosus Moneke ist gestern wegen der in einem von ihm verfaßten Pamphlet (einer Thronrede) enthaltenen Majestätsbeleidigung, nach dem Antrage des Staatsanwalts, von dem Kriminalsenat des Kammergerichts zu drittehalbjähriger Festungshaft und wegen Mangels an patriotischer Gesinnung, zum Verlust der National-Kokarde verurtheilt worden. Hr. Moneke hatte sich selbst vertheidigt.

— Die Herren Urban, Levinsohn, Korn und Siegerist, welche sich wegen Aufreizungen zu Unruhen getrennt in Haft befinden, sind von dem Staats-Anwalt bei dem Kriminalgericht bereits in den Anklagestand versetzt worden. Bei den in diesen Tagen darüber stattfindenden öffentlichen Gerichtsverhandlungen dürften einige zwanzig Zeugen gegen die Angeklagten vernommen werden. Außer den genannten ist noch eine nicht unbedeutende Anzahl von Personen wegen ähnlicher Anklagen verhaftet, über welche die Voruntersuchung indeß noch nicht geschlossen ist.

— Es scheint, als werde jetzt gegen die Verfasser der vielen, die Person des Königs betreffenden, Schmähschriften strenger, als bisher, eingeschritten werden. Gestern früh wurde der Student Fernbach, angeblich Verfasser des republikanischen Katechismus, verhaftet. Der Nationalversammlung wird in Kurzem ein transitorisches Preßgesetz vorgelegt werden.

— Die Abgeordneten der Linken hatten sich am Freitage zu einem gemeinschaftlichen Mahle im Hotel de Rôme vereinigt, bei welchem besonders der Toast des Abgeordneten d'Ester auf festes brüderliches Zusammenhalten mit großer Zustimmung aufgenommen wurde. Alle Provinzen waren vertreten, am stärksten der Rhein, Schlesien und Sachsen; auch die Vertreter der Niederlausitz und mehrere Pommern waren anwesend.

— Durch einen Artikel in No. 15. der „Ewigen Lampe" veranlaßt, kam es am 29. auf dem Spandauer Berge zu einem Pistolen-Duell, das aber glücklicherweise von keiner weiteren Folge war, indem es den Sekundanten nach den ersten gewechselten Schüssen, die kein Resultat erzielt hatten, gelang, die Parteien zu versöhnen.

— Der Andrang des Publikums am Kommandantur-Gebäude, um Zuhörer-Billets für die Sitzung der National-Versammlung zu erhalten, war gestern Vormittag, ungeachtet des starken Regens, so groß, daß Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ordnung nothwendig wurde.

— Vorgestern erfolgte die Einführung des neuen Polizei-Präsidenten von Bardeleben durch seinen Amtsvorgänger, Hrn. v. Minutoli, welcher dieses Amt kaum ein Jahr inne gehabt. Es läßt sich nicht leugnen, daß Hr. v. Minutoli guten Willen und das Streben gehabt, Ordnung in lockere Verhältnisse zu bringen, namentlich die Revier-Polizei-Commissarien im Auge zu behalten. Aber, indem er zu viel mit einem Male wollte, zersplitterte er sich in Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten, ja er traf noch zu der Zeit, da der Polizeistaat bei uns in höchster Blüthe stand, Anordnungen, deren Ausführung selbst ein strenges Gendarmen-Regiment nicht leicht bewirken konnte. Da trat plötzlich die große März-Revolution und die Zeit ein, da, wie Hr. v. Minutoli selbst sagte, er einen „usurpirten" Rock trug. Der Polizeistaat war gebrochen und in Trümmer gesunken. Wie Hr. v. M. in der neuen Zeit die Stellung eines Polizeichefs einer furchtbar bewegten Hauptstadt aufgefaßt, wie er ihr gerecht wurde, darüber steht uns, da die Akten noch lange nicht geschlossen sind, jetzt kein Urtheil zu. Ob er es an Energie, an Willenskraft hat fehlen lassen, oder ob die Verhältnisse ihn beengten und bedrückten, welche Gründe seinen Austritt aus dem Amte geleitet, auch darüber wird die Folgezeit Auskunft geben. Wie man aber immer auch über die amtliche Stellung des Hrn. v. M. urtheilen mag, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Urbanität und seines freien, offenen, milden Wesens wird Jeder, welcher mit ihm zu verkehren hatte, gewiß stets gern eingedenk bleiben.

— Es scheint, als werde jetzt gegen die Verfasser der vielen, die Person des Königs betreffenden, Schmähschriften strenger, als bisher, eingeschritten werden. Gestern wurde der Student Fernbach, angeblich Verfasser des republikanischen Katechismus, verhaftet. Der Nationalversammlung wird in Kurzem ein transitorisches Preßgesetz vorgelegt werden.

Versammlung zur Vereinbarung der preußischen Staats-Verfassung.

Dreiundzwanzigste Sitzung, am Freitag den 30. Juni.

Beginn $12\frac{1}{2}$ Uhr. Sekret. Abg. Parrisius verliest das Protokoll der letzten Sitzung; dasselbe wird ohne Widerspruch angenommen.

Hr. Brill macht darauf aufmerksam, daß in den stenographischen Berichten häufig Lücken sich vorfinden. Dies komme daher, daß sämmtliche zu gleicher Zeit beschäftigte Schnellschreiber auch zu gleicher Zeit wechselten. So vermisse er namentlich in den stenographischen Berichten bei Gelegenheit der Publikation des Programmes des neuen Ministeriums den Ausspruch des Finanzministers Hansemann, daß dasselbe eine Fortsetzung der Thronrede sei. Er erinnere sich dessen um deshalb so genau, weil er, als Buchdrucker, unwillkürlich bei diesem Worte an die gewöhnliche Phrase der kleinen Wochenblätter gedacht habe: „Fortsetzung folgt." (Lachen.) Hr. Ritz ist der Meinung, daß man geeignetere, der Würde der Versammlung angemessenere, Gleichnisse wählen müsse, als der Redner vor ihm es gethan. (Großer Widerspruch. Lärm. Ruf zur Linken: Keine Censur!) Schon die gestrige Sitzung sei unter großer Hilarität (Ruf: „deutsch!") zur Hälfte verbracht worden. Es müsse dies einen üblen Eindruck machen. — Hr. Brill. Ich bin, wie gesagt, Buchdrucker und wähle, wie dies wohl Jeder thut, meine Gleichnisse aus dem mir zunächst Liegenden. Auch darf dies Niemanden kümmern, wenn diese Gleichnisse nur anwendbar sind. — Finanzminister Hansemann erinnert sich nicht, jene Phrase gesprochen zu haben. (Widerspruch: „Sie ist wirklich gefallen!")

Präs. Grabow ernennt die Skrutatoren für die 7 hervorstechenden Theile des Saales, Behufs Abhaltung der Zählung in benöthigten Fällen u. s. w.

Hr. Behnsch interpellirt den Minister des Auswärtigen in Betreff der dänischen Verhältnisse, namentlich was die Einmischung Englands und Rußlands betrifft. Bei dem Mangel offizieller Aktenstücke müsse man sich an das wenige Amtliche halten, was gerade vorliegt. Es sei dies die Thronrede und die Aeußerung des ehemaligen Ministers v. Arnim, daß der Krieg mit Dänemark nur eine Wahrung der deutschen Interessen sei, an welcher der König, als deutscher Bundesfürst, Theil nehmen müsse, und daß fernerhin die Durchführung der Interessen ein Punkt der Ehre für Deutschland geworden. — Mit diesen amtlichen Aeußerungen stehe aber im geraden Gegensatze die Erklärung des Majors v. Wildenbruch (dieser und die folgenden Punkte sind aus deutschen, französischen und englischen Journalen geschöpft), wornach zwischen Deutschland und Dänemark eher ein Bündniß, behufs Unterdrückung der Repräsentanten republikanischer Prinzipien, stattfinden würde, als ein gegenseitiges Bekriegen dieser Mächte (?) Eben weil die letzte Hoffnung derselben sich auf Schleswig-Holstein concentrire, müßten die Fürsten die Sache dieses Landes in die Hand nehmen. Ferner habe man versprochen, daß England die kräftigste Vermittelung in der Dänisch-Deutschen Frage sich angelegen sein lassen werde. Man habe diesem Ausspruche geglaubt, auf denselben Hoffnungen gebaut, die bis heute noch nicht erfüllt worden. Die Häfen seien nach wie vor blokirt, trotzdem Preußen gerade durch das Zurückziehen seiner Truppen aus Jütland den ersten Schritt zum Frieden gethan, mehr noch, die Condemnationen deutscher Schiffe dauerten fort. Die Londoner Morning-Chronicle habe ausdrücklich gemeldet, daß das Zurückziehen der Truppen aus Jütland nicht des beabsichtigten Friedensschlusses halber stattgefunden, sondern weil der Czaar in dem ferneren Bleiben derselben in jener dänischen Provinz einen casus belli zu finden gedroht habe. Ebenso sei bekanntlich den englischen Hafen-Inspektoren aufgegeben worden, Schiffe, welche Waffen nach Deutschland auszuführen gedächten, nicht auslaufen zu lassen, obgleich erst kürzlich ein Schiff, mit 200 Kisten Gewehren von London nach Kopenhagen abgegangen sei. Es falle dies um so mehr auf, als man von einer Macht, die ihre Vermittelung angeboten, auch Neutralität fordere und erwarten dürfe. Ebenso sei Schweden in voller Rüstung begriffen, während Rußland authentisch die bedeutendsten Truppensendungen und Munitions-Transporte nach der westlichen Grenze vor sich gehen lasse. — Wenngleich wir mit Rußland, so schließt Redner, seit 1815 in fortdauerndem Kriege stehen (denn was ist das Anderes als Krieg, wenn Rußland seine Grenzen hermetisch abschließt und die Ausfuhr seines Goldes nach Deutschland ꝛc. verbietet), so muß ich dennoch darauf dringen, daß der Herr Ministerpräsident über alle diese Verhältnisse sich erschöpfend erkläre, selbst wenn seine Antworten den Hoffnungen und Erwartungen nicht entsprechen sollten, denn es ist schon viel werth, der folternden Ungewißheit entbürdet zu sein. (Bravo.)

Minister-Präsident v. Auerswald: Ich kann mich nur zur Antwort auf die Interpellationen verstehen, soweit sie auf der mir vorliegenden Tagesordnung enthalten sind. Was die oben erwähnte Note des Russischen Kabinets betrifft, nach welcher der Czaar in einem längeren Besetzthalten Jütland's durch die Deutschen Bundestruppen einen casus belli zu finden gedroht haben soll, so kann ich die bestimmteste Versicherung geben, daß eine solche Note von Rußland nie und nirgend erlassen worden. Vielmehr ist die Räumung Jütland's einzig aus strategischen Gründen, die sich nachher als richtig erwiesen, und in der Absicht geschehen, dem Dänischen Kabinette einen thatsächlichen Beweis zu geben, wie hoher Ernst es uns mit dem Frieden sei. Wir dürfen überzeugt sein, daß diese letztere Maßregel viel zu der nahe bevorstehenden Ausgleichung beigetragen haben wird. Ist diese noch nicht erfolgt, so bedaure ich dies von Herzen, kann aber dennoch nicht verschweigen, daß dem Englischen Kabinette volle Anerkennung seiner unablässigen Bemühnungen, den Frieden zu vermitteln, werden muß und nicht versagt werden kann. Was die Russis. Regierung anlangt, so hat dieselbe sofort nach den Pariser Februarereignissen eine defensive Stellung eingenommen und um deshalb namhafte Rüstungen und bedeutende Kriegstransporte vornehmen müssen, abgesehen davon, daß sie schon durch die fortdauernden Unruhen an der Grenze bedingt worden wären. Seitdem dort wieder einigermaßen Ruhe eingetreten, sind von Neuem nothwendige Garnisons- und Kantonirungsveränderungen, je nach dem augenblicklichen Bedürfnisse vorgenommen worden, und alle Nachrichten bestätigen, daß dies einzig geschehen, weil das Russische Gouvernement fest auf dem Prinzipe verharrt, seine Grenzen nach allen Seiten hin zu wahren. Damit stimmt denn auch sein Benehmen in der Schleswig-Holsteinschen Frage überein. Schließlich glaube ich versichern zu dürfin, daß Rußland Alles anwendet, den Europäischen Frieden zu vermitteln, resp. zu erhalten. — Was den zweiten, aus Zeitungen geschöpften Theil der Interpellation des Hrn Abgeordneten betrifft, so fühle ich mich nicht bewogen, auf dieselbe überhaupt einzugehen. (Bravo.)

Hr. Behnsch: Und die Veröffentlichung des Majors v. Wildenbruch?
Hr. v. Auerswald: Ich muß bei meiner letzten Aeußerung stehen bleiben.

Hr. Gr. Cieszkowski stellt den Antrag: Die hohe Versammlung möge beschließen und sofort — sei es durch Wahl in Pleno oder in den Abtheilunnen — zur Ausführung bringen, die Bildung folgender drei Central-Fachkommissionen: 1) einer Central-Kommission zur Untersuchung der Lage der arbeitenden Klassen; 2) einer Central-Kommission für die internationalen Fragen; 3) einer Central-Kommission für die Finanzen (wird unterstützt und auch zur sofortigen Diskussion gestellt.) Zu demselben werden jedoch noch Amendements und Unter-Amendements gestellt.

Hr. Kosch: 1) In jeder Abtheilung melden sich freiwillig diejenigen Mitglieder, die sich für das Fach besonders interessiren. 2) Gleichwohl wählt jede Kommission unbeschränkt ihre Mitglieder. 3) Jede Fach-Kommission kann sich Mitglieder mit berathender Stimme beiordnen. (unterstützt.)

Hr. Behnsch schlägt die Bildung von Fachkommissionen nach dem Muster der Ressorts der Ministerien vor.

Die Bildung von neun verschiedenen Fachkommissionen wird beschlossen, nachdem der Behnsche Antrag abgewiesen.

Hr. Stupp verlangt, daß jede Abtheilung unter ihren Theilnehmern für jede Fachkommission ein Mitglied erwählen solle.

Bei der Abstimmung wird beschlossen, daß jede Fachkommission aus 16 Mitgliedern bestehe und, dem Stuppschen Antrage gemäß, jede Abtheilung aus ihrer Mitte zwei Mitglieder für jede Fachkommision zu erwählen habe. Der Präsident erklärt damit Kosch's Amendement für beseitigt, wogegen sich dieser erhebt und auf Abstimmung beharrt. Dabei wird nur einer seiner Anträge, daß nämlich jede Fachkommission über die festgesetzte Zahl hinaus zwei bis drei Mitglieder mit berathender, aber keineswegs beschließender Stimme sich beigesellen kann, angenommen, während einer seiner dahin lautenden Anträge: In jeder Abtheilung melden sich die Mitglieder, die sich für eine bestimmte Fachkommission besonders interessiren, freiwillig, jede Abtheilung kann jedoch gleichwohl aus ihrer Mitte die Mitglieder wählen, verworfen wird.

Der Kommissar des Kriegsministeriums, Oberstlieutenant v. Griesheim, meldet sich jetzt zum Worte, um über die in Spandau erfolgte Entwaffnung von aus Holstein zurückgekehrten Freischärlern, dem Versprechen gemäß, Auskunft zu ertheilen. Es entspinnt sich zunächst ein Streit, ob Hr. v Griesheim, da er nur ein „Assistent" des Ministers sei, auf Grund der Geschäftsordnung, außer der Reihe, ohne Genehmigung der Versammlung, das Wort erhalten dürfe. Hr. v. Griesheim behauptet, in diesem Augenblicke der Vertreter seines Chefs zu sein und fügt hinzu, daß, wenn die Versammlung ihn jetzt nicht hören wolle, es auch unterbleiben könne. Diese beschließt nun, ihm das Wort zu gestatten, und Hr. Gladbach wird demnächst aufgerufen, seine bereits vorge-

tragene Anfrage nun einzuleiten. Er bezieht sich jedoch auf seinen früheren Antrag, mit dem Bemerken, daß die Sache verschoben werden möge. Ueberhaupt müssen die Minister anwesend sein, und er beantrage daher förmlich eine Vertagung. Der Präsident wendet dagegen ein, daß nach einem Beschlusse der Versammlung dem Kommissar des Kriegsministeriums das Wort jetzt zustehe.

Hr. Gladbach: Ich erkläre mich damit zwar nicht einverstanden, (Murren. Ruf zur Rechten: „Ordnung") will aber dennoch reden. Als wir uns dem Wahne hingaben, den Absolutismus bekämpft zu haben, erwachte der Wunsch, den Schleswig-Holsteinern gegen Dänische Anmaßung beizustehen. Unsere kampfesmuthige Jugend schaarte sich zusammen, um die Dänischen Ansprüche mit gewaffneter Hand zurückzuweisen. Civil-, Militairbehörden und das Volk vereinigten sich zu ihrer Bewaffnung. Die jungen Männer haben dem Vaterlande Ehre gemacht und ruhmvolle Siege erfochten. Dann trat plötzlich auf dem Kriegsschauplatze Ruhe ein, welche allerdings nicht durchweg gebilligt werden konnte. Der Hr. Minister Rodbertus hat, als Abgeordneter, seine gerechte Entrüstung über das Verhalten Deutschlands in dieser Angelegenheit uns noch kürzlich ausgesprochen. (Ruf rechts: „zur Sache", links: „das gehört zur Sache.") Nachdem der Waffenstillstand eingetreten war, wollte man die muthigen Freischaaren unter unsere Militair-Disciplin knechten. (Unterbrechung.) Unsere Brüder haben sich aber nicht fesseln und unterjochen lassen. Deshalb hat auch ein großer Theil derselben seinen Abschied genommen. Nunmehr war es doch mindestens zu erwarten, daß die zurückkehrenden Sieger ehrenvoll aufgenommen werden würden, aber mit nichten! Ueber Nacht ist das fluchwürdige, alte Polizeisystem aus den Winkeln hervorgekrochen: man hat die Sieger mit dem Brandmal der Vagabunden geächtet. In Spandau wurden sie verhaftet und übel behandelt. Wem zu Liebe dies geschehen: darüber sind wir Alle einig. (Lärm, während dessen der Redner fortfährt:) aber man sollte diese Liebe nicht beweisen, sondern dem Czaren von Petersburg den Fehdehandschuh hinwerfen. (Ruf zur Rechten: Wem zu Liebe ist denn also gehandelt worden?) Nun ich habe es ja schon gesagt, dem Czaren von Petersbueg. (Beifall zur Linken.)

Oberst-Lieutenant v. Griesheim: Das Ereigniß in Spandau hat, so weit dem Kriegs-Ministerium davon Kunde geworden ist, folgenden einfachen Hergang: Es hatten sich kürzlich an einem Tage 18 und Tags darauf 4 bewaffnete Freischärler, welche einem, ich weiß nicht, aus welchem Grunde aufgelösten Frei-Corps angehört hatten, in Spandau eingefunden. Der dortige Kommandant war von dem hiesigen Polizei-Präsidium aufgefordert worden, die bewaffneten Ankömmlinge zu entwaffnen, und dieß ist denn auch geschehen. Einige sperrten sich Anfangs dagegen, doch wurde die Maßregel vollführt. Vier von ihnen wurden alsdann polizeilich nach ihrer Heimath gewiesen. Die Waffen sind, mit den Namen der Inhaber bezeichnet, im Spandauer Zeughause niedergelegt, und es ist den Inhabern gesagt worden, daß sie ihnen nachgesandt werden sollen, was auch sicher geschieht. (Heiterkeit.)

Hr. Gladbach: Der Hr. Commissar des Kriegsministeriums weiß nicht, aus welchem Grunde das Freicorps aufgelöst worden. So will ich denn den Abschied lesen, welcher dem einen von Spandau Fortgewiesenen ertheilt worden. (Der Redner verliest das, von dem Befehlshaber der schleswig-holsteinischen Truppen unterzeichnete rühmliche Entlassungs-Zeugniß und fährt dann fort:) Nach einem so ehrenvollen Abschied war das kein würdiger Empfang. Aber nicht die Polizei-Maßregel hat die Fahndung angeordnet, sondern das Ministerium, denn in dem Zwangspaß (Redner verliest ihn) steht ausdrücklich, daß die Reiseroute auf „Ministerialbefehl" vorgeschrieben worden. (Ruf zur Linken: „Pfui, pfui, welche Schmach!" Bewegung.) Das Ministerium hatte sich vorgestern Bedenkzeit ausgebeten, um die Antwort zu überlegen, aber es müßte jederzeit wissen, was es will. Oder giebt es vielleicht in Spandau ein, von russischen Triebfedern geleitetes Ministerium? (Bravo zur Linken.)

Hr. v. Berg: Unsere Freischaaren haben sich unter den Befehl der Herzogthümer Schleswig-Holstein gestellt. Dieser internationale Charakter möge ja festgehalten werden. (Ruf: „Was soll das? Deutsche Ausdrücke.")

Minister-Verweser des Innern Kühlwetter: Der faktische Hergang in Spandau ist bereits mitgetheilt. Die Waffen sollen ihren Besitzern keineswegs vorenthalten werden. Was die ergriffenen Maßregeln selbst betrifft, so bemerke ich jetzt, da ich mich erst aus den Akten unterrichten mußte, daß eine Mittheilung des Hamburgischen Gesandten hierher gelangt war, wonach bewaffnete entlassene Schaaren hierher eilen, um anarchische Bestrebungen zu verfolgen. (Unterbrechung.) Darauf hin sind die Polizei-Behörden angewiesen worden, nicht zu dulden, daß bewaffnete Schaaren das Land durchziehen. Das jetzige Ministerium hat diese Anordnung nicht gemacht, doch billige ich auch sie vollkommen (Bravo) und werde, falls es sich gleicherweise nochmals ereignen sollte, ebenso verfahren. (Anhaltender Beifall.)

Hr. Gladbach bemerkt, daß er dem Minister keinen Vorwurf habe machen wollen. (Unterbrechung. Ruf zum Schluß.) So viel stehe aber fest, daß man Ehrenmänner nicht wie Vagabunden behandeln dürfe, während man „bewaffnete Tractätlein-Helden aus dem Wupperthale", zur Schmach der Hauptstadt, hier dulde. (Bravo.) Auch begreife er die Maßregel des Zwangspasses nicht.

Ministerverweser Kühlwetter: Für die am 22. d. M. Angekommenen sei kein Zwangspaß angeordnet worden. Jene mehrgedachten 18 Freischärler haben, wie er, der Minister, gleichfalls aus den Akten sehe, zu einer Rückfrage der Kommandantur von Spandau Veranlassung gegeben, wie es denn mit dem Eintreffen anderer Freischärler dort gehalten werden solle? Demnächst sei ein eigener Beamte nach Spandau geschickt worden, habe die Reise-Legitimation der Angekommenen untersucht, und, da sie in Berlin nicht ortsgehörig, ihnen die Reiseroute vorschreiben müssen.

Hr Brill fragt: warum man denn die Freischärler mit Waffen und ohne Zwangspaß nach Holstein habe hinziehen lassen? Da diese Frage für ungehörig erachtet wird, so ist der Gegenstand nunmehr erledigt.

Hr. Mätze bedauert, daß seine, in Betreff der von dem vorigen Unterrichts-Minister angeordneten Lehrerkonferenzen, gemachten früheren Anträge „zu spät" gekommen seien. Um nicht abermals zu spät zu kommen, bitte er nun, daß, nachdem die Lehrer-Kreis-Konferenzen, weil sie unter Leitung der Landräthe gehalten, als freie nicht betrachtet werden könnten, die Versammlung morgen zuerst den Antrag erwäge, daß die nun anstehenden Provinzial-Schul-Konferenzen aufhören, weil sie von Schulräthen und Superintendenten geleitet, gleichfalls als frei nicht zu erachten seien. — Unterrichtsminister Rodbertus entgegnete, daß die Lehrer, wie es von einem so ehrenvollen Stande zu erwarten, sich trotz der landräthlichen Leitung frei ausgesprochen, die Provinzial-Schulkonferenzen auch nur eine Verwaltungs-Maßregel, welche lediglich ihm einen Anhalt für Gesetzesvorschläge geben solle, bilden, von einer Beschränkung des freien Vereinigungsrechts hier aber nicht die Rede sei, und er es nunmehr anheimstelle, ob die Versammlung noch auf die Sache eingehen wolle. Dieser Auslassung ungeachtet, wird dem Mätze'schen Antrag für die morgende Tagesordnung die Priorität zugestanden. (Schluß der Sitzung $3\frac{1}{2}$ Uhr. Beginn der morgenden 12 Uhr Mittags.)

Frankfurt a. M., den 29. Juni. (O. P. A. Z.) 27ste Sitzung der Deutschen National-Versammlung. Nach Verlesung und Berichtigung des Protokolls sprach der Präsident von Gagern einige auf die Wichtigkeit der vorzunehmenden Handlung hinweisende Worte. Von der Versammlung wird beschlossen, die Wahl in der Weise vorzunehmen, daß jedes Mitglied bei namentlichem Aufruf die von ihm gewählte Person laut bezeichne. Die Wahl findet mit absoluter Mehrheit statt. Es wird nun zur Wahl geschritten, und diese ergiebt: 436 Stimmen für den Erzherzog Johann von Oesterreich, 52 Stimmen für den Präsidenten Heinrich von Gagern, 32 Stimmen für Adam von Itzstein, 1 Stimme für den Erzherzog Stephan von Oesterreich. 25 Mitglieder haben sich der Abstimmung enthalten, da sie keinen Unverantwortlichen wählen. Erzherzog Johann von Oesterreich wird (wie bereits gestern in einem Extrablatte gemeldet) vom Präsidenten als Reichsverweser verkündigt. (Stürmisches Hoch! und Bravo, Glockengeläute und Kanonendonner.) Die Mitglieder, welche sich der Abstimmung enthalten haben, geben eine desfallsige Erklärung zu Protokoll. Es soll eine durch das Büreau bezeichnete Deputation von 7 Personen an Erzherzog Johann zur Anzeige der Wahl gesendet werden. Die Sitzung wird um 3 Uhr bis 5 Uhr vertagt.

△ Frankfurt, 29. Juni. Wie vorauszusehen war, ist die Wahl eines unverantwortlichen Reichsverwesers mit ungeheurer Majorität auf den Erzherzog Johann von Oesterreich gefallen. Es war ein feierlicher Moment, als die Abstimmung verkündet wurde, auch die äußeren Zeichen der Freude, Kanonendonner, Glockenschall u. s. w. fehlten nicht. Einen ausführlichen Bericht über die letzten Sitzungen behalte ich mir für morgen oder übermorgen vor. Heute noch etwas Anderes. Seit einigen Tagen circulirt hier das Gerücht, daß von Posen aus eine Adresse gegen die Verbindung mit Deutschland vorbereitet und dieselbe dem Hrn. Ruge hier eingesandt werden soll. Es wird hinzugefügt, daß für diese Adresse in aller Stille Unterschriften gesammelt werden, und diese zu erlangen, kein Mittel unterlassen wird. So sollen auch vielfach fingirte Namen auf derselben figuriren. Hier macht in vielen Kreisen die ganze Nachricht großes Aufsehen und bringt entschiedene Entrüstung hervor. Man sieht in dem Vorfall aufs Neue das Machiniren einer gewissen Partei, die nichts ungenutzt läßt, um ihre so vielfältig zurückgeschlagenen Pläne auf einem neuen Wege zu verfolgen. Sollten aber wirklich einzelne Deutsche so verblendet oder so ohne alle Vaterlandsliebe sein, sich bei einem Vorhaben zu betheiligen, das Deutschland das widerlichste Bild von diesen seinen Söhnen bietet, das die Gefühle, die Deutschland für die deutsche Bevölkerung Posens hat, in Mißtrauen umwandeln könnte? Wir hoffen, daß die Beschuldigung unwahr ist, sonst aber die Schmach der Verachtung über diese Vaterlands-Verräther!

Brandenburg, den 29. Juni. Reisende, welche aus Schleswig zurückkehrten, brachten uns wiederholentlich und noch ganz kürzlich erfreulichste Nachrichten über unsere dortige Krieger. Das ganze Land ist voll der Anerkennung und des Lobes, welches die Preußischen Truppen durch ihr Benehmen gegen Feind und Freund verdienen.

Cüstrin, den 26. Juni. (Spen. Ztg.) Nachträglich will ich Ihnen noch eine kleine Mittheilung über Dasjenige machen, was in Bezug auf die hier gefangen gehaltenen Polen, wegen eines bei der Deutschen National-Versammlung ihretwegen gemachten Antrages, geschehen ist. Dieser Antrag ging dahin: „Preußen möchte die gefangenen Polen menschlicher behandeln; es säßen 57 Crimirte in einer Kasematte, in der das Wasser von den Wänden laufe." Mehrere hiesige Einwohner waren deshalb angegangen worden, die Sache durch einige Bürger näher untersuchen zu lassen, und wo möglich einen Juristen, einen Geistlichen, einen Arzt und ein Paar Bürger zu diesem Behuf zu erwählen. Wir begaben uns deshalb am Sonntag den 17. d. zum Kommandanten, der sich bis Montag Bedenkzeit ausbedang und uns am Dienstag den Zutritt gestattete. Im Beisein eines hiesigen Notars haben wir nun die Kasematten, wo Polen saßen, inspicirt, und unsern Befund bei demselben Notar zum Notariats-Akt erklärt. Dieser lautet im Allgemeinen nicht ungünstig für die Behörden, und widerlegt jedenfalls alle Inhumanität derselben, da die Polen als Gefangene viele Bequemlichkeit genießen, z. B. in der Kasematte Bowlen tranken, drei verschiedene Zeitungen lasen, beliebig Tabak rauchen und außerdem sich in der Oder zu 20—30 Mann baden durften, auch in ein hiesiges Gasthaus zum Kaffee kamen. In der Kasematte selbst haben wir zwar eine feuchte Stelle, aber kein tropfendes Wasser angetroffen.

Stettin, den 26. Juni. General v. Pfuel hat sich am 23. d. nach Swinemünde begeben, um sich auf dem „Wladimir" nach St. Petersburg einzuschiffen.

Bremen, den 25. Juni. Die in der Stadt Mexiko lebenden Deutschen, zum großen Theile junge Kaufleute, haben nach Empfang der Berliner Märznachrichten in einer Versammlung den nachstehenden „Gruß an Deutschland" beschlossen, und zugleich eine Sammlung für die Opfer des Freiheitskampfes eröffnet, welche binnen drei Stunden die Summe von Mark Banko 4749. 4 Sch einbrachte.

Gruß an Deutschland aus Mexico.

„Die in Mexico wohnhaften Deutschen begrüßen mit Freude die Morgenröthe von Deutschlands Freiheit und Einheit. Deutsche Männer! Ihr eröffnet uns die schöne erhebende Hoffnung, einst in ein einiges und freies Vaterland zurückzukehren. Für Eure Thaten, Eure Hingebung und Euren Muth haben wir nur Anerkennung und Dankgefühl in unserer Brust. Für die im glorreichen Kampf Verwundeten, ihre Familien, so wie deren, die als Opfer fielen, bieten wir, als einen dem Vaterlande schuldigen Tribut, das beifolgende Ergebniß einer Sammlung unter uns. Mexico, den 13. Mai 1848.

Von der Sächsisch-Böhmischen Grenze, den 26. Juni. Als getreuer Correspondent will ich denn doch auch des allgemein verbreiteten Gerüchtes gedenken, wonach Fürst Czartoryski zum Könige von Böhmen bestimmt gewesen sei. Fürst Czartoryski habe sich dagegen verbindlich gemacht, seine Partei von jeder Revolutionirung des Russischen Polens abzubringen, wogegen ihm aber Galizien überlassen bliebe. Alsdann würde zwischen den beiden Slavenreichen ein Schutz- und Trutzbündniß abgeschlossen werden. Ich mache Ihnen diese Mittheilung ohne alle Bemerkungen; so unwahrscheinlich dieselbe auch klingt, wird sie doch bei der jetzigen Bewegung und Stimmung genug leichtgläubige Seelen finden. — Eine andere, glaubwürdigere Nachricht ist, daß die ständische Verfassung Böhmens, so wie die Würde eines Oberst-Burggrafen aufgehoben werden soll. Damit wäre die politische Macht des Adels gebrochen, und es bliebe nur noch übrig, die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen Gutsherrschaft und Bauern von dem Unrechte und der Gewalt zu befreien, die darauf lasten. (Köln. Ztg.)

Wien, den 27. Juni. Die „Wiener Abdz." giebt folgende interessante Notiz über Metternichs Privatverhältniß zu Rußland. Als Kaiser Alexander sich zur Abreise vom Kongresse anschickte, machte er dem Oesterreichischen Staatskanzler den Antrag, nebst dem Kourierwechsel der Kabinette auch eine freundschaftliche nichtpolitische Privatkorrespondenz zwischen ihnen beiden in Gang zu setzen, zu deren Kostendeckung der Fürst jährlich fünfzigtausend Dukaten annehmen möge. Metternich dankte für diese Herablassung und Gnade, meinte jedoch, er könne in ein ähnliches Verhältniß ohne Vorwissen seines Monarchen nicht treten. Auf seine Anzeige schien Kaiser Franz Anfangs betroffen, und antwortete trocken, er wolle über den Gegenstand schlafen; am andern Tage jedoch sagte er: „Hören Sie, Metternich, ich habe mir die Sache überlegt. Verbieten konnte ich Ihnen die Korrespondenz am Ende doch nicht, und bei der freundschaftlichen Beziehung unserer Kabinette könnte eine solche Korrelation eher nützlich als schädlich sein, denn ich halte Sie für einen ehrlichen Mann. Nehmen Sie also den Antrag an." — In diesem Verhältniß stand Metternich bis zu Alexanders Tode. Nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus ward dieses Verhältnisses keine Erwähnung gethan. Es trat zwischen den beiden Kabinetten eine ziemliche Kälte ein, welche so weit ging, daß den mit der Bekomplimentirung beauftragten Erzherzog Ferdinand unter Weges eine diplomatische Krankheit überfiel. Die Spannung nahm immer zu. Da erhielt Metternich ein Schreiben vom Czaar, in welchem er sich entschuldigt, erst jüngst zur Kenntniß jenes freundschaftlichen Verhältnisses gelangt zu sein, welches zwischen dem Fürsten und seinem sel. Bruder bestanden. Es sei sein innigster Wunsch, daß der Fürst jene Anhänglichkeit auch auf ihn übertrage und er ersuche ihn um Fortsetzung jener Korrespondenz, zu deren Deckung Metternich fünfundsiebzigtausend Dukaten genehmigen möge. — Diesen Sold bezog Metternich bis zum 12. März l. J. Er liefert den Schlüssel zur Oesterreichisch-Russischen Politik in Bezug auf die Donaufürstenthümer, Serbien und Kroatien, den Türkischen Krieg und Friedensschluß, vorzüglich aber auf die Donaumündungen. Was Metternich für jeden einzelnen Hochverrath als Sündenlohn bekommen, ist eher zu vermuthen, als zu berechnen: er mag wohl nicht geringer gewesen sein, als die systematisirte Prozentuation bei jedem Staatslehen und jene endlose Reihe von Unterschlagungen öffentlicher Gelder, die nebst der heillosen Staatsverschwendung und Unterstützung des Absolutismus in allen Weltgegenden endlich jene Finanznoth herbeiführte, die Oesterreich zu erdrücken droht, nachdem dessen politischer Einfluß im Orient vollkommen vernichtet ist, durch einen Hochverräther, der größeres Uebel über die Monarchie gebracht, als die Türken, Gustav Adolph und Napoleon zusammengenommen.

Prag, den 25. Juni. Während Fürst Windischgrätz die Ruhe aufrecht erhält, scheint die noch immer nicht geheilte Verblendung des Gubernial-Präsidenten Leo Thun die Verwirrung vermehren zu wollen. Am 11., also vor Ausbruch der Unruhen, hatte er das Kaiserliche Patent zur Abhaltung des Landtages, mit ihm freigelassener Bestimmung des Eröffnungs-Tages, erhalten, obwohl man in Innsbruck so gut wie in Wien wußte, daß der allgemeine constituirende Reichstag vor der Thür sei. Kann und darf in Böhmen ein constituirender Landtag, der die Provinzial-Verfassung von Grund aus ändert, früher gültige Beschlüsse fassen, bevor der die Gesammt-Monarchie regelnde Reichstag Statt gefunden? — Diese inhaltsschwere Frage hat Graf Thun bejahend entschieden und gestern den Deputationen mehrerer Orte Deutscher Kreise erklärt, daß er nächstens den Landtag einberufen werde, ohne Rücksicht auf ihre Protestation, ohne Rücksicht auf die an mehreren Orten verweigerten Wahlen. Hält die Innsbrucker Regierung jetzt nochmals zu den Slawen? Wir wissen nur so viel, daß ein zweiter Thun, Joseph Matthias, Vetter des Gubernial-Präsidenten und emeritirter Präsident des zerstobenen Slawen-Congresses, zum Präsidenten des Landtages bestellt wurde, während die Deutschen Unterthanen seiner Herrschaft Klösterle die Wahl verweigerten, so lange nicht zuvor der Reichstag abgehalten; urtheilen Sie nun selbst, ob der Blick dieser Unterthanen nicht mehr politische Tragweite besitzt, als von jenen, die uns regieren sollen? — Heute geht eine Deputation des constitutionellen Vereins nach Wien, um gemeinschaftlich mit den Abgeordneten mehrerer Deutschen Kreise die endliche Abberufung des Präsidenten Leon Thun zu bewirken. — Die Czechen-Führer wirken ebenfalls durch Wort und Schrift und setzen Alles in Bewegung, um schleunigst den Landtag eröffnet zu sehen. In den gestrigen Abendblättern suchten sie dieses Drängen zu rechtfertigen, weil nur der bald zusammentretende Landtag die durch Mißverständnisse und Uebergriffe einiger (!) Hitzköpfe entstandenen jüngsten Irrungen (!) aufklären und heilen könne. Es wäre gar nicht überflüssig, wenn unsere Vertreter in der Paulskirche auf die hiesige „Czechische National-Zeitung" subscribirten und sich Einiges übersetzen ließen — sie würden manches erfahren, wovon man sich „im Reiche draußen" nichts träumen läßt. Die umsichtigen Czechen waren längst beflissen, alle der Einheit und Größe Deutschlands nachtheiligen Reden in der Paulskirche, die politisch-nationalen Ansichten des Hrn. Ruge mit eingeschlossen, sorgfältig zu registriren und ihren Lesern mundgerecht zu machen. Auch wurde gestern das Gerücht verbreitet, die Untersuchung biete keine Anhaltspunkte zur Constatirung eines schweren Vergehens dar; Boucquoy und Villani, sagt man, sollten bereits die Haft verlassen, was sie aber verweigerten, bevor ihnen Genugthuung werde u. s. w. Aufrichtig gestanden, fürchte ich selbst, und mit mir Viele, daß die Untersuchung schwerlich die wünschenswerthe Aufklärung bieten werde. Sie ist zu spät eingeleitet worden; viele der als Führer und Theilnehmer des Aufstandes notorisch Bekannten wurden zu spät eingezogen, abgesehen von dem geringen Vertrauen, welches die beigezogenen Criminalräthe alten Schlages einflößen. Liefert die Untersuchung aber nicht Erfolge, die zu einer ernsten Strafe führen, dann hat die Regierung eine Niederlage erlitten, und dieser Sieg der Aufruhr-Partei würde der Deutschen Sache theuer zu stehen kommen.

Laibach, den 27. Juni. (Schl. Ztg.) Während unser Blatt schon unter der Presse ist, entnehmen wir aus einem eben eingelaufenen Briefe aus Pergine vom 22. Juni die Nachricht, daß ein Kourier, von Roveredo kommend, meldete: „der Friede zwischen Oesterreich und König Karl Albert sei geschlossen worden."

— Ein zweiter, weiterer Bericht sagt: In einem Briefe, welcher vollen Glauben verdient, heißt es: „daß der Friede zwischen Oesterreich und Karl Albert geschlossen worden sei."

Peterwardein, den 21. Juni, 1 Uhr Nachts. Sowohl die Grenzer, als auch die aufgestandene Illyrische Bevölkerung haben sich in Folge der Publikation des Kaiserl. Manifestes unserm Landesministerium unterworfen und befinden sich die im Lager bei Jarek, Titel und Perlas versammelt gewesenen Czaikisten, Deutschbanater und Peterwardeiner Grenzer, zu Pflicht und Gehorsam zurückkehrend, bereits auf dem Wege nach ihrer Heimat.

Ausland.

Frankreich.

Paris, den 28. Juni. In der gestrigen Sitzung der National-Versammlung wird nach langen heftigen Debatten folgendes Dekret angenommen: Art. 1. Die gegenwärtig eingesperrten Individuen, welche an dem Aufstande des 22. Juni und der folgenden Tage Theil genommen haben, sollen, als Maßregel der allgemeinen Sicherheit, in die überseeischen Französischen Besitzungen, mit Ausnahme derer am Mittelmeere, transportirt werden. Art. 2. Die vor den Kriegsconseils begonnene Untersuchung wird ihren Gang fortgehen, insoweit sie diejenigen betrifft, welche die Untersuchung als Anstifter, Aufreizer oder als solche bezeichnen wird, die ein Kommando geführt oder Geld vertheilt haben. Art. 3. Ein Dekret der Nationalversammlung wird die Behandlung festsetzen, welcher die transportirten Individuen unterworfen werden sollen. Art. 4. Die vollziehende Gewalt ist beauftragt, für die Vollziehung des gegenwärtigen Dekrets zu sorgen." General Cavaignac erklärt am Schuß der Sitzung, daß er morgen die außerordentliche Gewalt, mit welcher er bekleidet morden, in die Hände der Versammlung zurückgeben werde.

Sitzung vom 28. Juni. Eine der Versammlung vorgelegte Proklamation an das Französische Volk, worin der stärkste Abschen gegen die Pläne der Insurgenten und die Hoffnung ausgesprochen, daß alle Franzosen sich einigen werden in der heiligen Vaterlandsliebe um die Eroberungen der Freiheit aufrecht zu erhalten, erndtet stürmischen Beifall. — Der General Cavaignac legt darauf sein Amt nieder, ebenso Flocon im Namen seiner sämmtlichen Kollegen. Dem General Cavaignac wird mit Enthusiasmus der Dank des Vaterlandes votirt. Die Versammlung schritt dann zur Wahl eines neuen Vollziehungs-Ausschusses, der in einem Ministerrathe bestehen soll, als dessen Präsident Cavaignac vorgeschlagen wurde. Senard brachte den diesfälligen Gesetz-Entwurf zur Abstimmung. Dieselbe erfolgte durch Stimmentheilung und bestätigte den gemachten Vorschlag vollständig. Cavaignac ist also provisorischer Präsident der Regierung bis zur Verfassungs-Annahme. Die Versammlung schreitet nun zur Wahl der Minister. Das Resultat war: Senard, Inneres, Recurt, öffentl. Arbeiten, Lamoricière, Krieg, Thouret (aus Allier), Handel, Bethmont, Justiz, Bastide, Auswärtiges, Changarnier, Ober-General der National-Garde, Verninac, Marine. Kurz vor der Abstimmung erklärte Cavaignac, daß es nothwendig sei, den Belagerungsstand von Paris noch für einige Tage beizubehalten. Man erfährt gleichzeitig, daß die große Begräbniß-Feier der Gefallenen für Freitag, den 30. Juni, angeordnet ist.

(Mit einer Beilage)

— Das Journal des Débats schildert den Operationsplan der Insurgenten und die Gegenmaßregeln folgendermaßen: „Der von den Insurgenten befolgte Operationsplan war geschickt nach der Topographie der Stadt angelegt. Da die Zugänge des Palastes der National-Versammlung sehr vortheilhaft sind für die Entwickelung von Truppenmassen, Kavallerie-Chargen und die Wirkung des Geschützes, so hat man auf diese Seite gar keinen Angriff gerichtet. In vier Abtheilungen, jede von 5 — 6000 Mann getheilt, die zahlreichen allenthalben zerstreuten Tirailleure nicht mit gerechnet, waren alle ihre Anstrengungen darauf gerichtet, sich dem Rathhause zu nähern, von wo aus sie im Falle des Sieges die Quais der beiden Seine-Ufer entlang nach der National-Versammlung gezogen wären. Auf dem linken Seine-Ufer besetzte ein erstes Corps Insurgenten, welches sein Hauptquartier im Pantheon hatte, das ganze Viertel von St. Jacques, die Citestraße und die Zugänge der St. Michaelsbrücke. Allein diese Brücke, der Justiz-Palast und die Polizei-Präfektur waren bewacht und vertheidigt durch Truppen, welche ihnen beständig einen energischen Widerstand boten. Etwas weiter auf demselben Ufer hielt eine andere Kolonne die Straße St. Viktor, den Platz Maubert und die Brücke vom Hotel Dieu besetzt. Auf dem rechten Ufer wurde der Kampf von einer dritten Kolonne geführt, welche zum Hauptquartiere und zur Festung das im Baue begriffene Spital des Clos St. Lazare in der Vorstadt St. Denis gewählt hatte. Diese entwickelte sich von der Vorstadt Poissonniere bis zu der des Temple und suchte durch die großen Arterien vorzurücken, welche von diesen Vierteln beinahe in gerader Richtung nach den Hallen und dem Stadthause herunterlaufen. Die vierte Masse endlich stützte sich auf eine riesenmäßige sehr stark gebaute Barrikade auf dem Bastilleplatze am Eingange der Vorstadt St. Antoine und dehnte sich von dort aus bis zur Kirche von St. Gervais, welche sich bekanntlich hinter dem Rathhause erhebt, und in deren Nähr sie eine andere, gleichfalls sehr starke Barrikade am Eingange des Platzes Boudoyer errichtet hatten. Es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß sämmtliche Hauptstraßen und die daran liegenden Nebenstraßen durch zahlreiche Barrikaden abgeschnitten waren, zwischen welchen die Insurgenten vermittelst eines am Ende einer jeden angebrachten Durchganges zirkulirten, wie dieses bei den früheren in den Straßen von Paris geführten Kämpfen der Fall gewesen war. Es ist auch unnöthig, zu erwähnen, daß eine große Zahl kleiner bewaffneter Banden, jede mit ihrem Führer, an verschiedenen Punkten für eigene Rechnung kämpften, obschon sie sich von weitem an eine der vier Haupt-Kolonnen anschlossen. Noch niemals war vor den verhängnißvollen Tagen, welche wir beschreiben, der Parteikrieg mit einer so wüthenden Erbitterung geführt worden, nie der Plan der Insurgenten so gut berechnet erschienen. Man wurde darauf hingeleitet, das Vorhandensein eines Planes zu erkennen, wenn man sah, daß die Kämpfe blos an vier Punkten geführt wurden, während bei den anderen Aufständen das Gewehrfeuer und die Barrikaden sich auf einmal über alle Viertel von Paris erstreckten. Am 23., als am ersten Tage des Kampfes, hat die Nationalgarde allein am Morgen das Gewehrfeuer ausgehalten, welches zuerst bei der Porte St. Denis anfing. Im weiteren Verlaufe dieses Tages, so wie des 23sten und 24sten, wurde dieselbe in zwei Dienst-Corps vertheilt. Ein Theil der Bürger-Bataillone rückte als Hülfstruppen und Reserve mit der Linie heran, während ein anderer Theil das Innere der Stadt bewachte. Jede Compagnie faßte in den Straßen ihres Viertels Stand, übte eine beständige Ueberwachung aus und machte zahlreiche Patrouillen. Der Umlauf in den Straßen war verboten, Niemand konnte durchgehen, ohne mit einem Erlaubnißscheine der Behörde versehen zu sein. Befehl an Jedermann war gegeben, zu Hause zu bleiben, Befehl, alle Thüren der Häuser und Läden zu schließen, Verbot, die Fenster nach der Straße zu öffnen, weil aus den Häusern oft Schüsse gefallen sind. Die beständige, unermüdliche, durch die Nationalgarde drei Tage und drei Nächte ausgeübte Wachsamkeit verhinderte die Uebelgesinnten und die beinahe eben so schädlichen Neugierigen, die öffentlichen Straßen zu sperren und die Thätigkeit der Truppen zu hemmen, welche zur Aufrechthaltung der Ordnung aufmarschirt waren. Ohne diese weise Maßregel, welche zum erstenmale angewandt wurde, hätten die Uebelgesinnten an jeder Straßenecke Barrikaden errichten können. Da das Umhergehen in den Straßen untersagt, so konnten die besonderen Dienste, hauptsächlich der Zeitungsdienst, gar nicht mehr oder nur mit vieler Mühe versehen werden, um so mehr, als unsere Redacteure und unsere Angestellten jeder Art zur Nationalgarde gehören und fast den ganzen Tag unter den Waffen waren. Es wird unsere Abonnenten folglich nicht befremden, daß sie nur ein halbes Blatt erhielten, sogar wenn ihnen die Zeitung gar nicht zugekommen sein sollte, werden sie uns durch die Umstände entschuldigen, die uns nicht erlaubten, sie mit der gewohnten Pünktlichkeit zu bedienen. Wir schließen mit einer raschen Uebersicht der außerordentlichen Physiognomie, die Paris in diesen drei Tagen darbot. Der allgemeine Anblick war der einer unermeßlichen Stadt, aus der die Bevölkerung plötzlich verschwunden ist. Die unendliche Länge der Straßen, der Quais, der Boulevards bot überall nur Stillschweigen und Einsamkeit. Ueberall Soldaten, Bürger in Uniform, Reiterei, Kanoniere die einzige sichtbare Bevölkerung. Diese ergebenen Männer wachten für eine Bevölkerung von einer Million Seelen, welche in Angst im Innern des Hauses das Ende eines ewig zu beklagenden Kampfes erwartet. Das ganze militairische Bild, welches die Quais und die Boulevards darbieten, wird noch besonders belebt durch die Gegenwart der National-Garde aus den Departements, durch Garden der Städte und Gemeinden in glänzenden Uniformen oder in Bauernkitteln. Nichts Edleres, und Rührenderes als der Anblick dieser tapfern Bürger, welche ihren Heerd, ihre Familien, alle ihre Interessen verlassen, um dem Vaterlande, der Republik, der in Gefahr schwebenden Gesellschaft ihren Arm zu bieten. Diese Begeisterung beweist uns, daß Frankreich nicht an sich selber verzweifeln muß; sie bietet uns wenigstens Einen Trost inmitten der gräßlichen Scenen, deren Zeugen wir in den drei Tagen der Trauer und Angst gewesen sind. Nach vier langen Tagen unaussprechlicher Angst hat das schreckliche Drama, welchem Paris zum Schauplatze diente, sein Ende erreicht. Die Anarchie hat nachgegeben. Paris würde sich der Freude überlassen, wenn das edle Blut, welches der Sieg gekostet, in Aller Herzen nicht zu viel Trauer zurückließe. Der Augenblick ist leider gekommen, die Opfer zu zählen. Die Mobil-Garde hat viele ihrer heldenmüthigen Kinder verloren. Eine Menge Offiziere der Armee und der National-Garde sind gefallen, unter Anderen die Generale Negrier und Brea. Der Erzbischof von Paris, von einer Kugel getroffen in dem Augenblicke, wo er die heiligste seiner Pflichten als Friedensbote erfüllte, ist nach zwei Tagen fürchterlicher Leiden, gestern um 4 Uhr gestorben (die gestrige Nachricht im Commerce, daß der Tod des Erzbischofs schon vorgestern erfolgt sei, war unrichtig), umgeben von den Tröstungen der Religion, den Gebeten und Thränen seiner Geistlichkeit und einiger Gläubigen. Er starb voll Ruhe, Fassung und Muth, das reinste und bewundernswürdigste Beispiel von dem Hinübergang des Gerechten in den Schooß Gottes. Die allgemeine Trauer, welche dieses schreckliche Ereigniß in Paris verbreitet hat, ist nicht zu beschreiben. Doch trotz des von den Insurgenten mit so viel Wuth vergossenen Blutes können wir nicht vergessen, daß das Blut der Insurgenten auch Französisches war. Man mußte um jeden Preis die Gesellschaft retten. Laßt uns Gott danken, aber freuen wir uns nicht! Der Augenblick ist noch nicht gekommen, die Maßregeln zu beurtheilen, welche während des Kampfes genommen wurden, um den Sieg zu sichern. Wir schieben für jetzt jede Betrachtung auf. Paris gehört ganz dem Gefühle seiner Befreiung an — und wir theilen dieses Gefühl. Es sind uns während dieser traurigen Tage beklagenswerthe Schauspiele dargeboten worden; wir haben aber auch Tröstendes erlebt! Frankreich ist in Paris! Es ist dort hingeeilt unter der Fahne seiner Nationalgarden beim ersten Gerüchte eines wahnsinnigen Aufstandes, welcher das Vaterland und die Gesellschaft in Gefahr setzte. Jeden Augenblick ziehen neue Legionen mit fliegenden Fahnen und wirbelnden Trommeln in unsere Mauern ein. Nie hat die Französische Einheit sich durch ein glänzenderes Zeichen kundgegeben. Ehre und Dank unseren Brüdern in den Provinzen! Möchten alle Spaltungen vor dieser großen Lehre der Einheit verschwinden! Opfern wir künftighin nicht mehr Muth und Blut in brudermörderischen Kämpfen! Es ist in Frankreich nur Ein Volk, durch die Gesetze, die Sprache, die Sitten — möge auch in diesem Volke nur Eine Seele leben, nur Eine und dieselbe Liebe für den bürgerlichen Frieden und das Vaterland!"

Großbritannien und Irland.

London, den 27. Juni. Ihre Majestät die Königin wird den Spätsommer auf ihrem neu angekauften Landsitze in den schottischen Hochlanden, Balmoral in Aberdeenshire, zubringen. Prinz Albrecht wird dort fleißig der Jagd obliegen, welche in diesem Jahre ausgezeichnet zu werden verspricht. Vorher, heißt es, wolle die Königin Irland besuchen.

— Die Lords des Schatzes haben die Erlaubniß ertheilt, daß die, durch den dänisch-deutschen Krieg in englischen Häfen zurückgehaltenen Schiffe ihre Ladung an britische Schiffe abgeben können, um sie nach den deutschen Häfen zu verschiffen.

— Die „Amerikanische Sonne" bemerkt über die Einwanderer, welche wieder äußerst zahlreich in den Häfen der Vereinigten Staaten anlangen: „Die Einwanderer, welche gegenwärtig an unserer Küste landen, sind nicht arm und elend, sondern gerade solche Menschen, welche gern in ihrem Geburtslande geblieben wären, wenn sie nicht, im Besitze weltlicher Güter, bei der Hinfälligkeit der Einrichtungen der alten Welt besorgt geworden wären und Sicherheit für Leben und Eigenthum unter anderer Flagge gesucht hätten, die den Unterdrückten einer jeden Nation Sicherheit gewährt. Die Einwanderer bringen einen unglaublichen Vorrath von edlen Metallen mit sich. Vorigen Sonnabend ward eine Kiste untersucht, die einem Eiwanderer gehörte. Sie war so schwer, daß zwei Mann sie kaum heben konnten, und fand sich beim Oeffnen angefüllt mit fremden Geldstücken. Das ist blos ein Fall unter Hunderten, welche täglich vorkommen."

Spanien.

Madrid, den 22. Juni. Der Marquis von Mirasol ist gestern von London hier angekommen. Herr Isturitz wird heute erwartet.

— Gestern Abend fuhr die Königin Christine in einem von ihrem Gemahle gelenkten Wagen zu der Marquisin von Santa-Cruz. Kaum war die Königin ausgestiegen, als die sich selbst überlassenen Pferde mit dem Wagen durchgingen und mit ihm in einen Wasserableiter stürzten. Ein Lakei, der zu Pferde nacheilte, stürzte gleichfalls und wurde schwer beschädigt.

— Ein Geldtransport von 90,000 Piastern, von denen 60,000 für die S. Fernando-Bank und 30,000 für Privatpersonen bestimmt waren, wurde auf dem Wege von Coruña hierher in der Provinz Leon von einer bewaffneten Bande überfallen, die sich des Geldes und der aus 4 Soldaten bestehenden Eskorte bemächtigte und über die Portugiesische Grenze abführte.

Posen. Im abgelaufenen Monat Juni c. sind im Ganzen „1353 Fremde" hier eingetroffen.

[Für den hier folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.]

Buk, den 29. Juni. Bekanntlich wurden die meisten Unterschriften zum Proteste am 1. Mai c. gegen den Anschluß an Deutschland bei Gelegenheit der Urwahlen gesammelt. So geschah es auch im Dorfe Grzebienisko, Samterschen Kreises, durch den dasigen Lehrer Schuster, welcher Wahl-Commissarius war. Der Protest ward, nachdem die meisten Polnischen Bewohner von ihm schon vorher dazu bearbeitet worden waren, in Polnischer Sprache vorgelesen, wie denn überhaupt Alles Polnisch verhandelt wurde, obschon die Versammlung aus fast zwei Drittheilen Deutschen bestand. Nach Vorlesung des Protestes verlangte man die Unterschriften. Natürlich begehrten die Deutschen, daß ihnen, da sie der Polnischen Sprache nicht mächtig seien, der Inhalt jener Schrift ins Deutsche übersetzt werden möchte, bevor sie unterschrieben. Und was antwortete man ihnen auf dieses billige Begehren? Man sei auf Polnischer Erde und hier werde bloß Polnisch gesprochen, war die Antwort. Gleichzeitig erhoben sich Fäuste, und Wuthblicke drohten mit Mißhandlungen. Viele der Deutschen ließen sich dadurch aus Furcht vor einem blutigen Intermezzo einschüchtern und unterschrieben, obschon sie nicht wußten, was? Die anderen dagegen entfernten sich. Zwar zeigten auch die, welche unterschrieben hatten, nachher, als ihnen von einigen der Polnischen Sprache Kundigen der Inhalt jener Schrift mitgetheilt worden war, beim Königl Landraths-Amt zu Samter ihren Widerruf unter Angabe der obgewalteten Umstände an; allein was nützte der Widerruf? Ihre einmal gegebenen Namensunterschriften wurden ja mit jenem Pro-

teste nicht, wie die Wahlverhandlung, zu Händen des Königl. Landraths, sondern an den Herrn Erzbischof befördert, um das Facit seines Rechenexempels herausbringen zu helfen.

Ein anderes Beispiel! An demselben Tage, den 1. Mai c., hatte der Probst P. in C., ebenfalls einen derartigen Protest aufgesetzt und ließ ihn unterschreiben. Und wie gewann er die Unterschriften? „Seht, sprach er, euer Land soll euch genommen und an Deutschland verschenkt werden; ihr sollt den Boden verlassen, den ihr bebaut, wo ihr und eure Kinder geboren seid, wo eure Väter begraben liegen; ihr sollt auswandern und wenn es noch nach Polen wäre, aber nein — übers Meer nach Amerika!"

Wahrlich solche Rechnungsproben beweisen unumstößlich die Richtigkeit des in No. 136. dieser Zeitung angegebenen Facit, beweisen außerdem noch insbesondere, daß die Zahl der Unterschriften jenes Protestes noch weit größer geworden wäre, wenn nicht einige Vernünftige viele Verleitete über das eigentliche Wesen des Protestes aufgeklärt hätten.

Theater.

Sonntag den 2ten Juli: „Mein Herr Onkel" und „Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thore". Da das anhaltend regnerische Wetter eine Fortsetzung der Vorstellungen im Sommertheater in letzter Zeit unmöglich gemacht, hatten sich unsere Schauspieler entschlossen, wieder einmal das Stadttheater zu beziehen, zum Danke des Publikums, das, da es ja sonst bei schlechtem Wetter aller und jeder Zerstreuung entbehrt, sich recht zahlreich einfand. Das erste der beiden oben genannten Stücke war neu und sprach an, da die Darstellung eine fast durchweg gelungene war; im Uebrigen ist dasselbe nur leichte Waare, verbrauchte Sachen, die schon tausendmal ihre Dienste geleistet haben, werden darin von Neuem zum Vorschein gebracht und mit einer höchst unerquicklichen Breite in 3 Akte ausgesponnen, wo einer genügt hätte. Die Hauptrollen (Ernst und Emil von Salbach) waren in den Händen der Herren Karsten und Bernack, die mit großem Humor spielten; Letzterer als angehender Roué hätte noch etwas mehr Ruhe zeigen sollen. Die anderen Mitwirkenden ließen Nichts zu wünschen übrig, es schien, als ob sie sich in dem geschlossenen Hause, hinter den, heute etwas gar trüb brennenden Lampen heimischer fühlten, als auf dem luftigen Sommertheater, und sich mehr ihres künstlerischen Berufs bewußt würden. Herrn Bork wollen wir gelegentlich darauf aufmerksam machen, doch nicht fast in jeder Rolle ein Schnupftuch in der Hand zu halten und damit herum zu manövriren; es ist dies in der Regel sonst nur eine Manier junger, angehender Schauspieler, die nicht recht wissen, wo sie mit den Händen hin sollen. — Das alte Blum'sche Vaudeville: Ein Stündchen vor dem Potsdamer Thore, das uns etwas verkürzt vorgeführt wurde, fand in den meisten seiner Scenen großen Applaus. Die Erscheinung des Herrn Meysel als Lina erregte ein wahrhaft explodirendes Gelächter, das sich bei jeder seiner Bewegungen, bei dem Tanze &c. wiederholt. Wenn Hr. Meysel im Uebrigen auch nicht so viel aus der Rolle machte, als wohl geschehen kann, — wir erinnern an Gern in Berlin, — so müssen wir ihn doch dafür loben, daß er sich durchaus in den Grenzen des Anstands, die hier so leicht verletzt werden können, bewegte. Herr Fischer, Herr Bork und Frl. Antoni wußten sich in ihren Rollen ebenfalls Beifall zu erringen.

Druck u. Verlag von W. Decker & Comp. Verantwortl. Redacteur: C. Hensel.

Wohlthätigkeit.

Zur Unterstützung der Familien verwundeter und getödteter Soldaten sind ferner bei uns eingegangen: 18) Sammlung des Lehrers Herrn Marggraff in Kopnitz 4 Rthlr. 19) Herr Lehrer Knappe sen. 1 Rthlr. 20) Von dessen Schülern 1 Rthlr. 3 Pf. — In Summa 92 Rthlr. 20 Sgr. 3 Pf.

Posen, den 4. Juli 1848.

Die Zeitungs-Expedition von W. Decker & Comp.

Bekanntmachung.

Am 13ten Februar d. J. Morgens 5 Uhr sind in der Nähe des herrschaftlichen Hofes in Bobrownik, Schildberger Kreises, zwölf Stück magere Schweine, als defraudirt, von den Gränzbeamten in Beschlag genommen worden. Da die Treiber flüchtig geworden und nicht zu ermitteln gewesen, so werden die gleichfalls unbekannten Eigenthümer der Schweine hierdurch zur Begründung ihrer etwanigen Ansprüche auf den Versteigerungs-Erlös von 59 Rtlr. 26 Sgr. 6 Pf. nach §. 60. des Zoll-Strafgesetzes vom 23sten Januar 1838 mit dem Bemerken aufgefordert, daß, wenn sich Niemand binnen vier Wochen, von dem Tage, wo gegenwärtige Bekanntmachung zum letzten Male in dem Königl. Regierungs-Amtsblatte erscheint, bei dem Haupt-Zollamte in Podzamcze melden sollte, die Verrechnung des Erlöses zur Königlichen Kasse erfolgen wird.

Posen, den 13. Juni 1848.

Der Provinzial-Steuer-Direktor
v. Massenbach.

Höherem Befehle zufolge sollen Montag den 10ten Juli c. früh 9 Uhr auf dem Wilhelmsplatz hierselbst circa 10 Stück Beutepferde gegen gleich baare Bezahlung öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Weder für innere noch äußere Fehler wird garantirt.

Posen, den 2. Juli 1848.

v. Schimmelfennig.
Major 7ten Husaren-Regts.

Am 6ten Juli früh von 8 Uhr an und folgende Tage soll zu Gay im Samterschen Kreise an der Berliner Chausse das ganze lebende und todte Dominial-Inventarium meistbietend verkauft werden. Dasselbe besteht aus Schaafen, Fornals-Pferden, Ochsen, Kühen, Jungvieh, Fohlen, Wagen, Pflügen, Sielenzeug, so wie überhaupt aus allen zur Wirthschaft gehörigen Gegenständen, worauf Kauflustige hierdurch aufmerksam gemacht werden.

Portraits

in schwarz und bunter Kreide, in Aquarel, auf Stein und in Oel, werden sauber und billig ausgeführt, auch Zeichnen-Unterricht ertheilt von

F. Gregor, Maler,
von der Königlichen Akademie zu Berlin geprüfter Zeichnenlehrer.

Posen. Atelier Markt No. 82.

Ich habe mein **Gold- und Silberwaaren-Geschäft** von Nro. 90. nach Nro. 94. am Markt verlegt.

Posen, den 1. Juli 1848.

Rudolf Baumann,
Gold- und Silberarbeiter.

Gegen ein Darlehn von circa 800 Rthlrn., welches gesichert wird und von dem vorerst nur ein Theil erforderlich ist, findet eine einzelne Person bei einer gebildeten Familie in einer Stadt einige Meilen von Posen anständige Wohnung, Beköstigung und Pflege. Näheres auf Adresse H. 1813 poste restante franco Rogasen.

Wilhelmsstraße No. 25. ist von Michaelis d. J. ab ein geräumiger Laden zu vermiethen.

Eine freundliche Stube für eine einzelne Person ist Markt No. 82. im 2. Stock sogleich zu vermiethen.

Gartenstraße No. 285. sind in meinem Hause eine Wohnung im ersten Stock von 5 Stuben, einem Entree, Küche und Keller für 180 Rthlr., und im zweiten Stock eine Wohnung von 3 Stuben, einem Entree, Küche und Keller für 100 Rthlr., vom 1sten Oktober c. ab zu vermiethen.

Posen, den 2. Juli 1848. Wendland.

Die Verlegung meines **Waaren-Lagers** nach dem ersten Stock desselben Hauses zeige ich hiermit ergebenst an.

Herz Königsberger,
Markt 91.

Im Hause Markt- und Wronker-Straßen-**Ecke No. 91.** sind von Michaelis ab einige Läden und eine Wohnung im ersten Stock zu vermiethen.

Herz Königsberger.

Große, mittel und kleine Wohnungen sind von Michaeli c. ab Königsstraße No. 16. 17. und 18. zu vermiethen, und zwar mit oder ohne Stallung &c.

In meiner Brauerei, Ostrowek No. 2., wird das Quart Jung-Bier mit 9 Pf., und das Quart Alt-Bier mit 10 Pf. verkauft.

Posen, den 2. Juli 1848.

J. B. Kantorowicz.

Einen Transport feine Zuckern empfiehlt in Broden auch einzeln sehr billig J. Appel,
Wilhelmsstraße No. 9.

Ein Hühnerhund, schwarz ohne Abzeichen, mit flockigem Haar und mit einem Halsbande, auf dessen Messingplatte die Inschrift: Mielżynskiego w Miłosławiu enthalten, ist am 28sten Juni c. in Miloslaw verloren gegangen. Er hört auf den Ruf „Romulus".

Derjenige, in dessen Besitz der Hund sich gegenwärtig befindet, wird ersucht, denselben gegen eine Belohnung und Erstattung der Kosten an Herrn Oberförster Nowacki in Miloslaw abzuliefern.

Mittwoch den 5. Juli:

Großes Konzert

im Hildebrandschen Garten. Entrée à Person 5 Sgr. Anfang 5 Uhr, Ende nach 9 Uhr. Das Nähere durch die Zettel.

J. G. Piefke,
Musik-Direktor im 8. Inf.- (Leib-Reg.)

Heut Nachmittag 5 Uhr schickte ich zum Herrn Direktor Vogt nach einem Theater-Billet für den auf dem Zettel bestimmten Hauspreis, erhielt aber den Bescheid, es wären dergleichen nicht mehr vorhanden. Der Theaterbesuch unterblieb natürlich und da — wie ich später erfuhr — Andere ein gleiches Schicksal gehabt haben, dem Vernehmen nach aber die Einnahme zur Theilung mit den Mitgliedern kommt, so wäre es doch wünschenswerth, wenn eins derselben beim Verkaufe der Billets zugegen wäre, damit ihnen auf diese Weise die ohnehin spärliche Einnahme nicht noch geschmälert werde.

Posen, den 2. Juli 1848.

Ein Theaterfreund.

Börse von Berlin.

Amtlicher Fonds- und Geld-Cours-Zettel.

Den 1. Juli 1848.	Zins-Fuss	Preus. Cour. Brief.	Geld.
Staats-Schuldscheine	3½	70¼	—
Präm.-Scheine d. Seehdl à 50 T.	—	—	84½
Westpreussische Pfandbriefe	3½	75	74½
Kur- u. Neumärkische dito	3½	89¼	88¾
Ostpreussische dito	—	—	—
Grossherz. Posensche Pfandbr.	4	—	87½
dito dito dito	3½	75¾	75¼
Pommersche dito	—	88	—
Schlesische dito	—	—	—
dto. vom Staat gar. Litt. B.	—	—	—
Pr. Bank-Antheil-Scheine	—	74	73
Friedrichsd'or	—	13⅔	13⅛
Andere Goldmünzen à 5 Thlr.	—	13	12½
Disconto	—	—	5½
Actien.			
Berl. Anh. Eisenbahn Lit. A. B	—	78	—
dto. Priorit.	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	57⅞	56⅞
do. Priorität	4½	—	84¾
Berlin-Potsd.-Magdeb.	4	—	—
dto. Prior. Oblig.	5	—	—
dto. dto. dto.	—	—	—
Brl.-Stet. E. Lt. A. und B.	—	77½	—
Köln Mind.	3½	66	—
dto. dto. Prior. Oblig.	4½	80¾	80¼
Magdeburg-Halberstadt	4	84	83
Niederschl.-Märk.	3½	63½	—
do. Priorität	4	75½	75
do. Priorität	5	—	86¼
do. III. Serie	5	—	77½
Ober-Schlesische Lit. A.	3½	73½	72½
dto. Lit. B.	3½	73½	72½
Rhein. Eisenbahn	—	—	—
do. Stamm-Prior. (voll eingez.)	—	54½	—
dto. dto. Prior. Oblig.	4	—	—
Thüringer	4	45¼	—
dto. dto. Priorität	4½	72¾	72¼

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 3. Juli 1848. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von Rtl.	Sgr.	Pf.	bis Rtl.	Sgr.	Pf.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	14	5	1	21	1
Roggen dito	—	24	5	—	26	8
Gerste	—	15	7	—	20	—
Hafer	—	17	9	—	20	—
Buchweizen	—	22	3	—	26	8
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	—	11	7	—	14	3
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	27	6	1	—	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	4	20	—	5	10	—
Butter das Faß zu 8 Pfd.	1	15	—	1	20	—